

Kabarett | Simon Enzler über engstirnige Geister, Kontrollverlust und die Kreativität des Fluchens

«Lieber ehrlich fluchen als unehrlich heucheln»

BRIG-GLIS | Seine Bühnenfigur ist ein selbstgefälliger Choleriker und urchiger Flucher. Simon Enzler gehört zu den bekanntesten Schweizer Kabarettisten. Am 7. Dezember ist er mit seinem neuen Programm «Wahrhalsig» im Kellertheater.

Simon Enzler, Sie verkörpern auf der Bühne den Archetyp eines urchigen Appenzellers. Als Zuschauer lacht man über diesen Typ, um schon im nächsten Moment zu merken, wie ähnlich man doch dieser Figur manchmal selbst ist. Ist die Wahrnehmung Ihrer Bühnenfigur in städtischen Gebieten anders als in ländlichen?

«In der Stadt wird der Typ als Exot wahrgenommen. Auf dem Land erinnert er manchmal an den Nachbarn. Er wird sicher unterschiedlich wahrgenommen. Die Bühnenfigur funktioniert aber überall, weil sie tief menschlich ist.»

Sie nehmen die Appenzeller gehörig auf die Schippe. Verächtlichkeit gegenüber der Appenzeller Tradition ist trotzdem nirgends zu spüren. Wie ist diese Gratwanderung zu schaffen?

«Das gelingt nur, wenn man im Grunde ein gutes Verhältnis zu seiner Heimat hat, wenn man die Leute, die man persifliert, auch mag. Ich möchte nicht auf der Bühne stehen und Menschen abkanzeln, ohne dass sie eine Chance haben, sich zu wehren. Ich bin ja selbst Appenzeller. Wenn ich gegen die Appenzeller hetze, hetze ich ja auch gegen mich selbst. Ich bin Teil dieser Bevölkerung. Gratwanderungen gelingen nur dann, wenn die Absicht dahinter eine positive ist. Ich gebe Denkanstösse, wie es auch sein oder was sich verändern könnte.»

Wie sehen das die Appenzeller? Sind Sie in Ihrem Heimatkanton beliebt?

«Es gibt schon welche, die denken, den hören wir uns nicht an. Dem blöden (Schnorri) bezahlen wir sicher kein Eintrittsgeld. Andere sehen mich als einen, der Dinge zwischen den Zeilen anspricht, die in unserer Gesellschaft tatsächlich vorhanden sind. Appenzell ist meine Heimat, und die lasse ich mir nicht streitig machen.»

Sie spielen mit Klischees. Werden Sie persönlich mit diesen Klischees in Verbindung gebracht?

«Es gibt immer noch Leute, die mich nach der Vorstellung fragen, wie viele Kühe ich hätte und welches Subaru-Modell ich fahre. Die nehmen das Erzählte für bare Münze. Man kann nicht erwarten, dass alle jede Finte durchschauen.»

Sitzen Sie jeden Abend am Stammtisch, um sich inspirieren zu lassen?

«Ich bin in der Appenzeller Kultur aufgewachsen. Das prägt. Ich trage eine angesammelte Stimmung in mir. Wenn ich ein Thema bearbeiten will, versetze ich mich in diese Stimmung und überlege, wie ich etwas so formulieren könnte, dass es absurd oder ironisch klingt. Gleichzeitig mache ich Beobachtungen, die ich notiere. Ich sammle Satz- und Wortfetzen, die ich später für das Bühnenprogramm benutze. Ich stelle nicht bestimmte Personen dar, sondern einen Archetypen. Es geht um Behauptungen und Haltungen. Das ist viel spannender, als einzelne Personen zu spielen.»



Kabarettist Simon Enzler. Bilderbuchidyllen und Abgründe sind im Appenzell und im Wallis nahe beieinander.

FOTO ZVG

ZUR PERSON

Simon Enzler, 1976 geboren, ist seit 20 Jahren auf den Bühnen, die die Welt bedeuten, zu Hause. Eines seiner Markenzeichen ist sein markanter Appenzeller Dialekt. Die Moderation der Sendung «Comedy im Casino» des Schweizer Fernsehens machte ihn einem breiten Schweizer Publikum bekannt. Im Jahr 2000 wurde er mit dem Swiss Comedy Award ausgezeichnet, 2007 lief ihm der Salzburger Stier zu und in der Sparte Kabarett/Comedy wurde er 2008 mit dem Prix Walo geehrt. 2012 erhielt er den Schweizer Kabarettpreis Cornichon. Mit seinem neuen Programm «Wahrhalsig» tritt er am 7. Dezember um 20.30 Uhr im Kellertheater in Brig auf.

Worin unterscheiden sich Ihrer Meinung nach Menschen, die ihre Tradition hochhalten, von konservativen, engstirnigen Geistern?

«Die engstirnigen Geister haben nicht die Fähigkeit, der nachfolgenden Generation genügend Vertrauen entgegenzubringen. Die traditionellen Leute haben Freude am Alten, aber übergeben der jungen Generation den Stab und sagen: «So, jetzt seid ihr an der Reihe, macht das Beste daraus.» Ein Konservativer will alles bis in alle Ewigkeit unverändert belassen. Wie ein toter Fisch im Öl. Ein traditioneller Mensch gibt den Fisch weiter und sagt: «Ich bin gespannt, was für Rezepte du hast.» Viele Leute, die von sich sagen, sie seien traditionell, sind eigentlich nur konservativ. Tradition kommt von «tradere» weitergeben und konservativ von «konservare» bewahren – in eine Vitrine stellen und verstauben lassen.»

Ihre Kabarettprogramme zeigen auf, was für feine Nuancen in Dialekten zum Ausdruck ge-

bracht werden können. Ist das bewusste Pflegen des Appenzeller Dialekts auch eine Auflehnung gegen die Verwässerung der Dialekte und Einflüsse fremder Sprachen?

«Nein, gar nicht! Da bin ich total offen. Vor 20 Jahren habe ich kokettiert mit alten Ausdrücken und einem lupenreinen Appenzeller Dialekt. Die Sprache meiner Bühnenfigur hat sich in den letzten Jahren meiner Privatsprache angeglichen. Wenn meine Söhne Wörter anders aussprechen als meine Grosseltern, ist das in Ordnung. Sie kommen mit anderen Einflüssen in Kontakt. Sprache ist dynamisch und entwickelt sich. Da bin ich überhaupt kein Purist. So wie ich in den letzten Jahren Falten und graue Haare bekommen habe, hat das Leben auch in der Sprache Spuren hinterlassen. Das ist gut so.»

Bilderbuchidyllen und Abgründe sind im Appenzell nahe beieinander. Braucht es diesen Spannungsbogen, um komisch zu sein?

«Humor ist Ausdruck einer Haltung. Ein Mittel, um Spannungen abzubauen oder Probleme zu überwinden. L'art pour l'art ist larifari und nicht witzig. Komik, der nichts gegenübersteht, ist nur blöd und nicht lustig. Wenn Humor aber die Fähigkeit hat, tiefe Probleme zu lösen oder verfahrenere Situationen weiterzubringen, ergibt das Sinn. Humor ohne Spannung existiert für mich nicht. Damit es «chlöpft», braucht es Reibung.»

Darf man im Zeitalter der politischen Korrektheit noch öffentlich so deftig fluchen, wie Sie das tun?

«Unbedingt. Für mich ist Fluchen sehr wichtig. Es geht nicht darum,

jemanden zu beleidigen, sondern es ist eine kulturelle Frage. Beim Fluchen gibt es Wortschöpfungen hochkreativer Natur. Was nützt es, wenn niemand mehr flucht, aber die Leute sich anlügen. Mir ist lieber, wenn eine Energie zur richtigen Zeit ein Ventil findet und zwar verbal. Wer nur die Faust im Sack macht, rastet irgendwann aus. Da ist fluchen doch ehrlicher. Wenn man zu viel unterdrücken muss, finden die Frustrationen einen anderen Weg, sich Bahn zu brechen. Ich setze das Fluchen als Stilmittel ein. Es kommt zum Einsatz, wenn eine Person nicht mehr weiter weiss, wenn sie ihre Souveränität verliert. Dieser Kontrollverlust passiert uns doch tagtäglich. Wir sind nun mal keine perfekten Wesen. Auf der Bühne etwas so darzustellen, damit es in die «political correctness» passt, ist langweilig. Es muss menschen. Lieber ehrlich fluchen als unehrlich heucheln.»

«Bevor man beginnt, andere Religionen zu kritisieren, sollte man in unserer Religion selbst aufräumen»

Sie sorgen immer mal wieder für Empörung: Ein tiefgläubiger Moslem sei im Vergleich zu einem fundamentalistischen Innerrhändler geradezu ein Freigeist, sagten Sie zum Beispiel auf der Bühne. Wo liegen die Grenzen eines Kabarettisten?

«Da ging ich überhaupt nicht zu weit. Ich beobachte Menschen in meiner Umgebung, die sind so konservativ und mindestens 150 Jahre rückwärtsgewandt, sodass sie am liebsten den Strom abschalten würden. Genau solche Leute hacken auf Moslems herum. Solange es solche Leute gibt, sind solche Vergleiche nicht verboten, sondern Pflicht. Natürlich übertreibe ich auf der Bühne. Das gehört zum Metier. Aber der Kern der Sache ist wahr. Bevor man beginnt, andere Religionen zu kritisieren, sollte man in unserer Religion – wir sind Katholiken – selbst einmal aufräumen. Wir haben genug dunkle Ecken.»

Sie sind nicht zum ersten Mal in Brig. Gibt es etwas, das Sie immer tun, wenn Sie nach Brig kommen?

«Ich gehe immer fein essen. Letztes Mal habe ich vor dem Auftritt eine Käseschnitte gegessen und bin dann auf der Bühne fast eingeschlafen, weil ich dermassen mit Verdauen beschäftigt war. Wenn ich das nächste Mal ins Wallis komme, esse ich vor dem Auftritt einen Salat. Deftiger essen kann ich dann nach dem Auftritt.»

Was erwartet die Zuschauer im Kellertheater?

«Ein bunter Strauss von verschiedenen Themen und Geschichten. Ausgehend von einem Typ, der eine berufliche Neuorientierung versucht hat und dabei total gescheitert ist. Auf dem Weg dieser Neuausrichtung gibt es verschiedene Haltestellen, an denen er sich auslässt über die Welt und seine Mitmenschen. Es geht um Ernährung, Angst und Fortschritt, über den Zusammenhang von Jassen und Gewalt, Campingurlaub und die Altersvorsorge – alles mitten aus dem Leben.»

Interview: Nathalie Benelli